

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 23 (1952)
Heft: 10: Personalfragen

Artikel: "Ausbildung"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

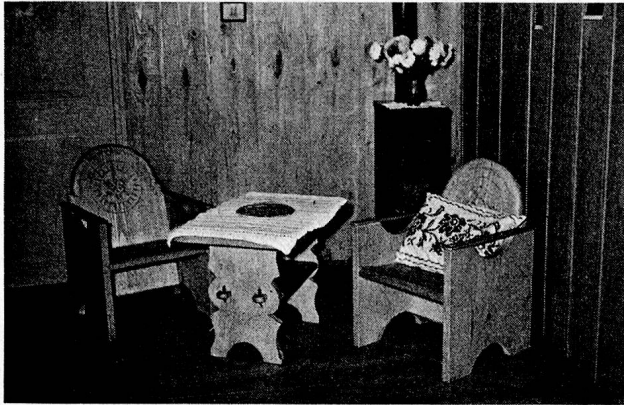
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schön wirkt das Tannenholztäfer — Kistenholz — mit dem breiten Gesimse? Wie wirken die vielen Aeste lebendig und schön? Auf dem Täfergesimse thronen so viele liebe Andenken an Wanderungen, Geschenke der Heimkinder, Wurzeltierchen, «Kastanientoggeli». Restenteppiche, Bettdecke, Vorhänge, alles Stoffe von unsern Webstühlen, einfacher Bildschmuck, geben ganz besonderes Gepräge.

Wie armselig und herzlos sind oft unsere *Beleuchtungskörper*, Glaskugeln, Emailschirme! Weg



Kaffeetischli aus dem Zimmer der Hausbeamtin. Das Täfer wurde aus einer «Brennholztanne» geschnitten und die Aeste des Holzes zusammengestellt.

damit! Wie leicht lassen sich aus Pergament, Pressblumen, aber auch aus Holz, gemütliche Lichtquellen schaffen, ein Laternli aus Sperrholz an einem fröhlichen Wandarm.

All dies gibt Anlass zu frohem Schaffen, ist der Weg zu Gemeinschaftswerken, führt zur Entdeckung von Talenten in Klein und Gross. Es kostet doch so wenig Geld und bringt so viel Gewinn — Mitarbeiter, die sich glücklich wissen! GF.

Freundschaften unter Angestellten

Welcher Kobold mag den Redaktor gestupft haben, dass er die Oktobernummer unseres Fachblattes füllen will mit Personalproblemen, wie wenn nicht schon die ganze Welt erfüllt wäre davon. Aber vielleicht ist es hier wie bei andern Dingen, die einem unverdaut im Kropfe sitzen: wenn man davon reden kann, wird es einem leichter ums Herz. So sei es!

Freundschaften, was segelt nicht alles unter diesem Namen! *Gute, wahre Freundschaften*, die wünschte ich mir für unsere Angestellten alle. Aber, das ist ein gar seltenes Pflänzlein, das gehegt und gepflegt sein will, wenn es recht gedeihen soll. Rechte Freundschaften unter Angestellten können zum Segen werden für einen ganzen Betrieb. Man spürt das Gute, das daraus webt und lebt, auf Schritt und Tritt. Wohl dem Heim, das Personal hat, die solcher Freundschaften würdig sind. Denn wer in der Freundschaft uneigennützig ist, sich einfügt und anpasst, wer den Mut hat, dem Andern die Wahrheit zu sagen, frei und frank von der Leber weg, der hat dieselben Quali-

täten auch seinen Vorgesetzten, seinen Pfleglingen gegenüber. Und von dem ist auch zu erwarten, dass er seinen Mitarbeitern gegenüber, auch wenn sie nicht seine ausgesprochenen Freunde sind, wahr und uneigennützig und anpassungsfähig ist.

Wahre Freundschaft hat ihr tiefes Geheimnis im Geben, das Glück des Andern ist ihr Glück und das Leid des Andern ist ihr Leid.

Neben dieser wahren und grossen Freundschaft spriessen aber aus sumpfigem Boden Kräutlein und Gräslein ohne Zahl und drohen alles, was um sie lebt und webt, zu überwuchern und zu ersticken. Das sind die un guten, die sogenannten «Freundschaften», die keinem Heimbetrieb zum Segen reichen. Da müsste für jede Anstalt, für jedes Heim ein «*Jät-Vreni*» existieren, das die Unkräutlein alle laut beim Namen nennend, ausjätete und vernichtete. Und das die guten Pflänzlein und Blüeschtlis mit feinem Duft auch beim Namen rief, sie mit liebender Hand aufrichtete, ihnen Halt und Wärme spendend.

Es ist eine ganz heikle Sache um die *negativen Freundschaften* unter Angestellten; ich könnte mit vielen Beispielen aufwarten, aber die nützen niemandem etwas. Ich könnte aber ebenso mit guten Beispielen aufrücken von Freundschaften, die zum Segen für unsere Arbeit, für die uns anvertrauten Schützlinge geworden sind. Die einen müssen wir auf uns nehmen in unsern ohnehin nicht leichten Alltag und die andern dürfen wir annehmen als ein Geschenk des Himmels, als unverdiente Gnade, die uns durch sie zuteil geworden ist.

Was können *wir Alte*, Erfahrene zu diesem Problem sagen? Eigentlich herzlich wenig. Wir können nur da sein mit wachen Sinnen, mit feinem Gehör und mit nie erlahmendem Willen dem «*Jät-Vreni*» gleich. Dann dürfen wir es doch immer wieder erleben, wie gute Freundschaften unter dem Personal ihre guten Früchte tragen zum Segen Aller. Und wie die un guten Freundschaften nicht in der Masse wuchern können, wie sie es möchten, weil und mit nie erlahmendem Willen dem «*Jät-Vreni*» kommt und mit fester, ruhiger Hand jätet und auf den Mist tut, was nicht in den Garten gehört.

Lina Zulauf, Zürich 7.

«Ausbildung»

Ein gelegentlicher Mitarbeiter teilt uns ein Gespräch mit, das er zufällig in einer Zürcher Gemeinde mitangehört hat:

Frau Kleiner: Grüss Gott, Frau Wichtiger, was macht auch jetzt ihre Sonja, besucht sie schon das Kindergartenseminar? Bald wird sie ja 20 Jahre alt werden.

Frau Wichtiger: Nein, das kommt für unsere Sonja nicht in Frage, die Aussichten auf eine baldige, gute Existenz sind zu gering. Sie will sich sozial betätigen.

Frau Kleiner: (Uebrigens Hausmutter eines gemeinnützigen Heimes.) Wie fein, ist doch überall Mangel in unsern Heimen an Hilfskräften!

Frau Wichtiger: In der Schule für Soziale Arbeit hat man uns angeraten, Sonja sollte neben Praktikums in Heimen auch in einem Familienhaushalt tätig sein.

Das kommt aber schon gar nicht in Frage. Sonja gibt kein Dienstmädchen. Sie wird als Volontärin tätig sein in bessern Kinderheimen und dann den Heimleiterinnenkurs in Zürich besuchen. Ein Heim leiten, das liegt ihr!

Frau Kleiner: (Hat Mühe, die Sprache wieder zu finden und muss zuerst zweimal trocken schlucken.) Ich wünsche ihrer Sonja viel Glück auf ihrem Weg! Adieu Frau Wichtiger!

Unser Mitarbeiter kommentiert das Gespräch mit folgenden Betrachtungen:

Und dann geht Frau Kleiner bekümmert nach Hause und macht sich ihre Gedanken: Was für Verwirrungen und Verirrungen wachsen doch in Menschenköpfen. Und wie kann ein gutes Ausbildungsprogramm und das wohlüberlegte Ziel einer Schule doch falsch verstanden und ausgelegt werden. Kann Heimleitung in einer Schule gelernt werden? Ja, man kann sich dort sein Rüstzeug holen, das andere ist aber der Weg langen Werkens an sich, Dienst am Mitmenschen. «Was nennet ihr mich Meister? Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe!»

Offener Brief an die Redaktion

Zürich, im Frühsommer 1952.

Es tut mir leid, dass ich mein Wort, Ihnen ein paar Paar Zeilen zukommen zu lassen betreffend «Angestellten in Altersheimen», so schlecht gehalten habe. Der Grund ist eben der, dass in der gegenwärtigen Zeit die Hauptlast auf den Schultern der Heimleiterinnen liegt. Vielleicht hat eines das Glück, dass es eine tüchtige Gehilfin hat, die mittragen hilft, doch nicht alle empfangen diese Erleichterung. Besonders von den jüngeren Hausgehilfinnen sind es doch ganz

seltene Ausnahmen, die einem Interesse an der Arbeit spüren lassen. Der Ruf und die Sehnsucht nach tüchtigen Hausangestellten geht doch durch alle Heime, Anstalten, Krankenhäuser und Sanatorien hindurch, dieser Ruf hört man aus aller Mund! Aber wer kann helfen? Der Krieg mit seinen zerrüttenden Folgen und die moderne Erziehung haben diese schlechte Einstellung zur Arbeit gezeitigt! Im Vordergrund steht bei allen — möglichst wenig Verantwortung oder auch gar keine, viel Freizeit und natürlich möglichst hoher Lohn! Was hat man doch heute zu kämpfen gegen die Vergesslichkeit! Wieviel Aerger schluckt man nur, weil man stets hören muss: «Ich habs halt vergessen», und die Mienen dazu, die besagen, «Das ist nun einmal so — man kanns nicht ändern!» Dass dieses «Ich habs halt vergessen» im Tag oft zu hören ist, das beschämt einem tief für unsere jüngeren Generationen, abgesehen davon, dass die Arbeit Not leidet. Dass die Menschen so wenig mehr Liebe zur Arbeit empfinden, ja dass es ihnen sogar oft ein bitteres «Muss» ist, dass sie ihre eigenen Interessen so stark in den Vordergrund stellen, dass Lug und Trug als besonders tapfer und heldisch angesehen werden, das erfüllt einem mit tiefer Traurigkeit.

Gewiss ist es aller Heimleiter sehnlichster Wunsch, dass etwas Neues werden soll, es wäre wirklich bitter nötig, und auch wir in Alterheimen begrüßen die Einführung von Schulungskursen, nicht nur für die Jugendheime, denn auch bei Kranken, Invaliden, Erholungsbedürftigen und Betagten brauchen wir viel Menschen mit guten Kenntnissen der Haushaltarbeit, der Pflege und Fürsorge, viel Menschen mit Liebe und Freude zur Arbeit, und Menschen, die ihr liebes «Ich» zurückzustellen vermögen und für solche Menschen würde es einem eine Freude sein, ihnen ihre rechte Freizeit zukommen zu lassen, ihnen einen gerechten Lohn zu geben, mit ihnen in treuer Verbundenheit zu leben!

J. R.

Gedanken und Eindrücke von Mitarbeiterinnen

Zwei Hausgehilfinnen geben ihrer Meinung in folgenden Betrachtungen Ausdruck:

Wir sind uns alle bewusst, wenn unsere Arbeit Früchte tragen soll, müssen Heimeltern und Mitarbeiter eng zusammenwirken können. Wie aber ist dies möglich, wenn von seiten der Vorgesetzten uns für die vielen Fragen und Probleme, in die wir täglich gestellt werden, kein Verständnis entgegengebracht wird? Und wie wohlthuend ist es doch, wenn wir wissen, hier dürfen wir hingehen und uns aussprechen, hier ist ein Mensch, der uns hilft einen Weg suchen, der uns unserem Ziel näher bringt.

*

Immer wieder stellt sich uns das Fortbildungsproblem des Heim-Mitarbeiters. Besonders wir, die wir in Kinderheimen mit Schulpflichtigen tätig sind, wären dankbar für Kurse, aus denen wir neue Ideen und Anregungen für unser Wirken im Kreise unserer Kinder mitnehmen könnten. Auch über Tagungen in kleinerem Rahmen (z. B. übers Wochenende) die dem

Gedankenaustausch gewidmet würden, wären sicher viele sehr begeistert.

*

Wie sehr liegt es doch an uns Mitarbeitern selber, wenn aus unserer Zusammenarbeit mit Hauseltern und Kollegen eine wahrhaft aufbauende Arbeitsgemeinschaft entstehen soll. Wir alle, Hauseltern, Lehrer und Mitarbeiter stehen vor der gleichen Aufgabe. Freudig wollen wir jedes mit seinen Gaben und Fähigkeiten an seinem Platz wirken. Wohl wissend, dass wir alle nur ein Glied in der Kette sind. So — von unserm eigenen Ich weg aufs Ganze blickend — werden wir ganz von selbst in ein richtiges Verhältnis zueinander gestellt. An Kleinigkeiten einander unser Verständnis, unsere Achtung und unsere Verbundenheit spüren lassen, das schafft das stille, schlichte Bewusstsein, für einander da zu sein, das fördert die Gemeinschaft, die den täglichen Schwierigkeiten gestrost entgegentritt.

*